

Systematisches Mobbing und Mobbing im System

Was Schüler/innen angetan wird, die anders sind

Wolfhard Schweiker

Beispiele aus der Praxis

Susanne¹ besucht das Gymnasium. In ihrer Klasse gehört sie zur Leistungsspitze. Ihre jetzige Lehrerin berichtet: „Susanne wechselte in meine Klasse, weil sie in ihrer alten Klasse gequält wurde. Der Gipfel war, dass ihr Handys mit Musik an beide Ohren gehalten wurden – sie leidet an Gleichgewichtsproblemen. Ein anderes Mal wurde ihr ein Kuvert mit lebenden Spinnen auf den Tisch gelegt. Sie ist in ihrer Beweglichkeit so eingeschränkt, dass sie nicht eben mal weglaufen kann.“

Als ich, vom Klassenlehrer hinzugezogen, mit einigen Jungen Einzelgespräche führen will, sprechen die Eltern von Inquisition. Sie halten das Verhalten ihrer Kinder als Bubenstreiche. Mit Behindertenfeindlichkeit habe das nichts zu tun. Die Mitschüler/in sei durch ihr Verhalten selbst schuld an diesen Reaktionen. Die Schule hält dagegen. Sie will solch einen Umgang miteinander nicht dulden. Das Mädchen selbst wird krank, über Wochen unfähig, zur Schule zu gehen. Dann hat die Schulleitersprecherin die Idee, das Mädchen solle in eine Klasse mit einem besseren Sozialklima wechseln.“

Martin wird mit insuffizienten Nieren geboren. Im Grundschulalter kommt es aufgrund einer Scharlacherkrankung zu einem völligen Nierenversagen. Nach drei Jahren Dialyse erhält er eine Spenderniere. Sein Klasse wird detailliert informiert und begleitet ihn verständnisvoll. Im achten Schuljahr Hauptschule werden die Klassen neu zusammengestellt. Martin wird schikaniert, als „Hin-

kebein“ beschimpft und als „Monster“ verspottet. Warum er hinkt, eine Hüftluxation hat und das hoch dosierte Cortison sein blasses Gesicht aufschwämmt interessiert keinen. Martin „hat zuhause absolut nix erzählt“, berichtet die Mutter. „Er war völlig in sich gekehrt, war nicht mehr mein Kind. Ich hab' das alles erst viel später über seinen Schulfreund erfahren.“ Auf Anraten des Lehrers wechselt Martin schließlich die Schule. In seiner neuen Sonderschulklasse sitzt er anfangs mit verschränkten Armen und über den Kopf gezogener Kapuzeregunglos an seinem Platz. Nur langsam beginnt er sich zu öffnen. Mittlerweile fühlt er sich dort sehr wohl.

Sebastian besucht die Mittelstufe einer Förderschule. Was ihn von den anderen in der Klasse unterscheidet, lässt sich äußerlich nicht erkennen. Er wirkt schüchtern und unsicher. Einzelne Klassenkameraden nutzen dies in brutaler Weise aus. Sie passen ihn nach der Schule ab und verprügeln ihn. In der Schule traktieren sie ihn mit Bleistiften bis das Blut am Arm herunter läuft. Sie schneiden die Träger seines Schulrucksacks ab und verstecken seine Schulsachen. Sebastian kann keine Nacht mehr richtig schlafen. Aus Angst vor dem nächsten Tag ist er im Bett der Eltern. Erst mit dem Wechsel in eine andere Sonderschule kommt es zur Entspannung seiner Situation.

Mobbing

Ausgrenzungen und Schikanen kommen in der beschriebenen Form und

anderer Gestalt in allen Schularten vor. Keine Alters- und Personengruppe ist ausgenommen, auch nicht die Lehrerschaft. Täter und Opfer gibt es auf allen Seiten, verstärkt aber in einer Zwangsgemeinschaft, zu denen auch die Schule zählt. Die grausamen Handlungen dieses alten Phänomens werden mit dem neudeutschen Modewort „Mobbing“ umschrieben. Es wird derzeit fast schon inflationär für zwischenmenschliche Konflikte aller Art benutzt, sollte aber um der Klarheit der Verständigung willen von Formen der alltäglichen Aggression unterschieden werden.

Der aus dem Englischen stammende Begriff Mobbing bedeutet anpöbeln, fertig machen (mob = Pöbel, Mob, Meute, Mafia). Mobbing ist eine Form offener und / oder subtiler Gewalt, die über einen längeren Zeitraum bewusst gegen Personen ausgeübt wird. Das intendierte Ziel ist die soziale Ausgrenzung. Direktes, offenes Mobbing zeigt sich meist in psychischen Formen der Gewalt, wie z. B. Drohen, Abwerten, Hänkeln, Beschimpfen, Bloßstellen oder Schikanieren. Das indirekte Mobbing äußert sich in subtil versteckten Formen durch Rufschädigen, Beschädigen von Eigentum, Isolieren oder „Kaltstellen“ durch Vorenthaltung von Informationen. Davon unterschieden wird das „Bullying“ (bully = Rüpel, Rabauke, Schläger), eine Form der physischen Gewalt, mit der unterlegene Opfer durch aggressive Mitschüler gequält werden².

Die subtilen Formen des Mobbing führen dazu, dass die Taten häufig von außen nicht wahrgenommen werden

und die Täter unerkannt bleiben. Nur selten teilt sich das Opfer mit. Oft sucht es das „Problem“ erst einmal bei sich oder wird von den Peinigern unter Druck gesetzt. Im schulischen Bereich zeigen sich die Folgen häufig in Müdigkeit, Schlafstörungen, Konzentrationschwächen, Schulschwänzen, starkem Leistungsabfall, in ständigem Zuspätkommen, längerem Verweilen im Klassenzimmer vor den Pausen oder in der Vermeidung von Gruppenarbeiten. Was kränkt macht krank³.

Die Ursachen des Mobbings sind sehr vielseitig. Die begünstigenden Faktoren liegen im intrapersonalen Bereich der Opfer und Täter, sowie auf den interpersonellen und gesellschaftlich-kulturellen Ebenen. Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale auf Seiten der Opfer erleichtern das Mobbing. So werden Kinder und Jugendliche mit einem geringen Selbstwertgefühl, mit auffälligem, abweichendem Aussehen oder andersartigem Verhalten besonders leicht zu Zielscheiben der sozialen Ausgrenzung.

Wie kann dem Mobbing effektiv begegnet werden? Eine Gehbehinderung lässt sich nicht kaschieren, eine Übergewichtigkeit nicht in Luft auflösen und ein Hautauschlag kann nicht operativ entfernt werden.

Die Person und damit das (potenzielle) Opfer aus der Gefahrenzone zu entfernen, wie es gängige Praxis ist (vgl. o. g. Beispiel), ist keine befriedigende Lösung. Dem Mobbing muss auch auf der Seite der Täter und der Ebene tiefer liegender gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen entgegen gewirkt werden.

Es gibt eine breite Palette an Maßnahmen, auf Mobbing zu reagieren. Im Repertoire der Angebote befinden sich ausgearbeitete Mediatoren- und Anti-Mobbing-Programme, Täter-Opfer-Ausgleich, Wahrnehmungsschulung, Kooperationen mit Beratungseinrichtungen, Streitschlichter-Programme und vieles mehr (vgl. auch den Beitrag von Stefan Maaß, S. 24–27 in diesem Heft).

Die Gefahr ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass es sich bei all diesen Präventions- und Interventionsinstrumenten hier um kosmetische Korrekturen an der Oberfläche handelt und

die tiefer liegenden Wurzeln des Übels nicht erreicht werden.

Wenn es stimmt, dass das Mobbing primär in Zwangsgemeinschaften auftritt und das Klima einer bestimmten Umgebung diese Formen der Gewalt ermöglicht und kultiviert, stellt sich die Frage, ob es Bedingungen in Schulkultur und Schulsystem gibt, die das Mobbing begünstigen. Lassen sich Zusammenhänge zwischen systematischem Mobbing und Mobbing im System aufzeigen?

Die Kernfrage ist: Wie geht das Schulsystem im Allgemeinen und die einzelne Schule im Besonderen mit der Andersartigkeit von Schüler/innen und mit abweichenden Merkmalen um? Dass die Strukturen und Organisationsprinzipien des Meso- und Makrosystems den Schüler/innen als Lernmodell dienen ist weithin bekannt. So wenig wir im konkreten Fall das Mobbing ignorieren dürfen, so wenig sollten wir auch die Strukturen ignorieren, die dasselbe befördern bzw. erst ermöglichen. Denn der geheime Bildungsplan der Strukturen wirkt oftmals weit effizienter und nachhaltiger als der offizielle. Spuren des verborgenen Lernplans sollen nun in Hinblick auf das Schulsystem aufgesucht und im Schulsystem (1), in der Bildungsdoktrin (2) und der Schulkultur (3) skizziert werden.

1 Schulsystem:

Inwiefern fördert das bundesdeutsche Schulsystem die soziale Integration, inwiefern grenzt es aus? Das Bildungswesen wird von Alfred Sander⁴ im Blick auf das gemeinsame bzw. getrennte Lernen in fünf Entwicklungsphasen eingeteilt: Exklusion, Segregation, Integration, Inklusion und Allgemeine Pädagogik. Das deutsche Bildungssystem befindet sich überwiegend in der Phase der Segregation.

- Drei- bzw. mehrgliedriges Schulsystem
- Hochausdifferenziertes Sonderschulsystem
- Selektionsinstrumentarien (Ziffernzensur, Klassenwiederholung, Sonderschulzuweisung)
- Bildungsdoktrin des Lernerfolgs in homogenen Gruppen

Bei der Segregation werden alle Kinder und Jugendliche nach bestimmten Kriterien, vorrangig nach Leistungen, aber wie die PISA-Studien zeigen auch nach sozialen Milieus in je eigenen Institutionen gruppiert. Mit 10 Sonderschularten hat sich in Deutschland das ausdifferenzierteste Sonderschulsystem der Welt etabliert. Für jede Grundform der Normabweichung (Behinderung) gibt es eine dafür spezialisierte Bildungseinrichtung. Ein umfangreiches Selektionsinstrumentarium sorgt dafür, dass homogene Lerngruppen gebildet werden können. Der Preis, der für den hohen Grad an Professionalisierung im vier- bzw. vielgliedrigen Schulsystem bezahlt wird, ist die Separierung. Dieser Nebeneffekt der sozialen Ausgrenzung wird nicht primär intendiert (das Ziel der Sonderschulen ist die soziale Integration!), aber billigend in Kauf genommen. Der Widerspruch von deklariertem und erreichtem Ziel wird den übergeordneten Bildungszielen untergeordnet. Die Opfer der systemimmanenten Selektion und Segregation aber sind die Schüler/innen selbst. Beispielhaft seien hier Klassenwiederholer, Schulanfänger der weiterführenden Schulen, Sonderschüler, Hochbegabte und nicht zuletzt Mobbingopfer genannt. Schüler/innen, die von der Norm abweichen, werden an den Rand gedrängt und / oder in unterschiedlichen Gruppen sozial separiert. Mit der Gruppierung ist zugleich eine Hierarchisierung verbunden. Für die Schüler/innen gibt es ein unverwechselbares, klar nachzuvollziehendes „Oben“ und „Unten“. Ausgrenzungen im System ziehen Ausgrenzungen in der Praxis nach sich, wie folgendes Beispiel verdeutlicht: „Die anderen ärgern mich, nur weil ich in die Förderschule gehe. Ganz besonders ärgert mich, wenn Hauptschüler zu mir Sonderschwuler sagen“⁵.

Zwischen dem Mobbing auf dem Schulhof und der Separation im Schulsystem besteht ein nicht zu leugnender Zusammenhang, der weit über das Verhältnis von Sonder- und Regelschulen hinausgeht. Er trifft das Bildungssystem im Kern und damit jede einzelne Schule. Ich spreche hier provozierend von der „Mobbingstruktur im System“. Es sind

Rahmenbedingungen, die Betroffene gegen ihren Willen segregieren. Das Bildungssystem mobbt zwar nicht bewusst und intentional, aber billigend. Die soziale Ausgrenzung ist nicht ihr Ziel, oftmals aber ihr Ergebnis. Das Mobbing im System operiert vergleichbar subtil wie im Klassenzimmer. Es wird in seinem Gewaltpotenzial oft nicht erkannt oder als „normal“ deklariert bzw. bagatellisiert. Auch hier suchen die Opfer erst einmal das „Problem“ bei sich selbst. Dies wundert nicht, da es ihnen ja auch offiziell attestiert, diagnostiziert und „bezeugt“ wird. Den Beweis, dass sie nicht Täter, sondern Opfer des Bildungssystems sind, können sie angesichts dieser Sachlage nicht führen.

Wie aber geht nun das Bildungssystem mit den „realen“ Mobbingopfern im Klassenzimmer um? Viele Beispiele, nicht nur die oben angeführten, zeigen, dass die Opfer aus ihrem sozialen Kontext herausgenommen werden, auch hier mit hehren Intentionen: Sie sollen geschützt, ihnen soll eine neue Chance eröffnet werden. Damit wird das Mobbing eigenhändig zu seinem Ziel, der sozialen Ausgrenzung geführt. Die Mobbingstruktur im System leistet auf diese Weise einen wesentlichen Beitrag zum Mobbing im Klassenzimmer. Sie begünstigt nicht nur als Handlungsmodell für Schüler- und Lehrer/innen die Entstehung des Mobbings im Sinne des geheimen Lehrplans, sondern auch ihre Exekution.

Bildungsdoktrin

Das dominante handlungsleitende Konzept im deutschen Schulsystem ist noch immer die Bildungsdoktrin des Lernerfolgs in homogenen Gruppen: Je gleicher die Lernvoraussetzungen in der Gruppe, desto größer der pädagogische Ertrag. Unterschiede gelten als Störfaktoren im Lernprozess und sollen vermieden werden. Dieses in seiner Konsequenz segregierende Denken haben wir in unseren Schulkarrieren wie Muttermilch aufgesogen und nachhaltig verinnerlicht. Selbst als ausgebildeter Pädagoge konnte ich mir nicht vorstellen, wie meine Kinder in einer gemeinsamen

Eingangsstufe mit Zweitklässlern erfolgreich die Kulturtechniken erlernen könnten sollten.

Dass das Lernen in heterogenen Gruppen – und welche sind es nicht? – erfolgreich und oftmals effizienter praktiziert wird, konnte mir nicht nur die Grundschullehrerin meiner Kinder bestätigt. Es wurde seit PISA im Erfolg der skandinavischen Länder auch empirisch dokumentiert. Ein Paradigmenwechsel von einer separierenden zu einer inklusiven Pädagogik muss aber erst einmal in den Köpfen vollzogen und in Pädagogik, Didaktik und Bildungspolitik realisiert werden. Wie notwendig der Perspektivenwechsel zum gemeinsamen, individualisierten Lernen ist, belegen auch die hier dargelegten Zusammenhänge von systematischem Mobbing und Mobbing im Bildungssystem. Der Religionspädagogik kommt auf diesem Weg eine bedeutsame Rolle zu. Mit der theologischen und anthropologisch-ethischen Begründung einer inklusiven Pädagogik hat Karl Ernst Nipkow Anfang dieses Jahres einen wichtigen Schritt gemacht⁶. Weitere können folgen.

Schulkultur

Es müssen nicht gleich die großen Systemveränderungen sein. Die neuen Handlungsspielräume der Bildungsreform 2004 können auf der Ebene der Schulkultur und des Schulcurriculums genutzt werden. Ein geeignetes Instrument, das Schulklima im Sinne eines toleranten Zusammenlebens der verschiedenen systematisch zu verbessern ist der „Index für Inklusion“⁷. Er wurde in der zweiten Hälfte der 90er Jahre entwickelt, nach einer zweijährigen Erprobungsphase im Jahr 2000 an alle englischen Schulen der Grund- und Sekundarstufe versandt und von Andreas Hinz und Ines Boban bearbeitet und ins Deutsche übertragen⁸. Dieses Erhebungsinstrument richtet sein Hauptaugenmerk auf die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Schule und kann u. a. dazu herangezogen werden, Mobbingstrukturen aufzudecken. Drei Berei-

Dimension A:

Inklusive KULTUREN schaffen

A.1 Gemeinschaft bilden:

Indikator A. 1.1: Jede(r) fühlt sich willkommen:

- 1) Werden Menschen bei dem ersten Kontakt mit der Schule freundlich empfangen?
- 2) Heißt die Schule alle SchülerInnen willkommen, z. B. Kinder von MigrantenInnen, Fahrenden oder AsylbewerberInnen, Kinder mit Beeinträchtigungen und aus verschiedenen sozialen Milieus? ...

Dimension B:

Inklusive STRUKTUREN etablieren

B.1 Eine Schule für alle entwickeln

Indikator B. 1.1: Neue MitarbeiterInnen wird geholfen, sich in der Schule einzugewöhnen.

- 1) Erkennt die Schule eventuelle Schwierigkeiten neuer MitarbeiterInnen beim Einleben in eine neue Arbeit in einer vielleicht neuen Umgebung?
- 2) Vermeiden langjährige MitarbeiterInnen einen ausschließenden Gebrauch von Wörtern wie ‚wir‘ und ‚sie‘, durch den sich neue KollegInnen als Außenseiter fühlen könnten? ...

Dimension C:

Inklusive PRAKTIKEN entwickeln

C.1 Lernarrangements organisieren

Indikator C. 1.1 Der Unterricht wird auf die Vielfalt der SchülerInnen hin geplant.

- 1) Wird der Unterricht geplant, um das Lernen der SchülerInnen zu unterstützen, statt den Lehrplan zu bedienen?
- 2) Geht der Unterricht von einer gemeinsamen Erfahrung aus, die in unterschiedlicher Weise entfaltet werden kann?

Auszug aus dem „Index für Inklusion“

che werden ins Auge gefasst: Die Schaffung inklusiver Kulturen, die Etablierung inklusiver Strukturen und die Entwicklung inklusiver Praktiken. Diesen Bereichen sind jeweils mehr als ein Duzend Indikatoren zugeordnet, die jeweils mit einem eigenen Fragekatalog erfasst werden. Im Anhang des Index befinden sich Fragebögen mit Bewertungsskalen für Lehrer/innen, Schüler/innen und Eltern.

Literatur

Biewer, Gottfried: „Inclusive Education“ – Effektivitätssteigerung von Bildungsinstitutionen oder Verlust heilpädagogischer Standards? Zeitschrift für Heilpädagogik 3/ 2005, 101–108.

Booth, Tony / Ainscow, Mel: Index für Inklusion: Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban und Andreas Hinz. Halle-Wittenberg 2003 (Bezug: hinz@paedagogik.uni-halle.de)

Gugel, Günther: Zivilcourage lernen: Arbeitshilfen unter dem Aspekt eines begrenzten Zeitbudgets. In: Meyer, Gerd / Dovermann, Ulrich / Frech, Siegfried / Gugel, Günther (Hrsg.): Zivilcourage lernen. Analysen, Modelle, Arbeitshilfen. Institut für Friedenspädagogik: Tübingen 2004, 322–342.

Hinz, Andreas: Entwicklungswege zu einer Schule für alle mit Hilfe des „Index für Inklusion“. Zeitschrift für Heilpädagogik 5/ 2004, 245–250.

Es gibt keinen Grund, das Thema Mobbing in einem Lamento über Gewaltstrukturen im Schulsystem oder im Elternhaus nach „oben“ oder nach „draußen“ zu delegieren. Denn schulinterne und kognitive Wurzeln des Mobbing, die im eigenen Denken oder innerhalb der Schulkultur entlarvt und verändert werden können, finden sich zuhauf. Ein mögliches Hilfsmittel ist der Index für Inklusion, ein anderes die

Meditation unserer christlichen Tradition, insbesondere des Versöhners, der alle ohne Unterschiede an seinen Tisch lädt.

Dr. Wolfhard Schweiker ist Dozent am ptz Stuttgart.

Anmerkungen:

- 1 Die Namen aller Schüler/innen wurden geändert
- 2 Renges 2004
- 3 Gugel 2004, 332
- 4 Sander 2002, 147
- 5 Müller-Friese 2001, 103
- 6 Nipkow 2005
- 7 Booth / Ainscow 2003
- 8 Hinz 2004

Müller-Friese, Anita: Vom Rand in die Mitte: Erfahrungsorientierter Religionsunterricht an der Schule für Lernbehinderte. Stuttgart: Calwer, 2001.

Nipkow, Karl Ernst: Menschen mit Behinderung nicht ausgrenzen! Zur theologischen Begründung und pädagogischen Verwirklichung einer „Inklusiven Pädagogik“. Zeitschrift für Heilpädagogik 4/ 2005.

Renges, Annemarie: Mobbing in der Schule. 2004 In: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Schule/s_360.html.

Sander, Alfred: Von der integrativen zur inklusiven Bildung. Internationaler Stand und Konsequenzen für die sonderpädagogische Förderung in Deutschland. In: Hausotter, Anette/ Boppel, Werner/ Menschenmoser, Helmut (Hg.): Perspektiven sonderpädagogischer Förderung in Deutschland. Dokumentation der nationalen Fachtagung vom 14.–16. November 2001 in Schwerin. Middelfart, DK 2002, 143–164.